

Glaube und Erfahrung

Erfahrung als Unmittelbarwerden mit der Wirklichkeit dieser Welt steht in Spannung mit dem Glauben als Annahme der Botschaft von der unsichtbaren Wirklichkeit Gottes. Von einem biblisch-theologischen Ansatz aus werden die Erfahrungen mit der Offenbarung wie mit den menschlichen Lebensbereichen auf den Glauben hin gedeutet. red

Offensichtlich wird Erfahrung verstanden als das, was einer nicht von andern vermittelt bekommt, sondern selbst erlebt. Was er mit eigenen Sinnen wahrnimmt, selbst sieht, am eigenen Leib verspürt. Was deshalb unbestreitbar ist, eine Tatsache, die nicht wegdiskutiert werden kann. Erfahrung hat einen hohen Stellenwert bei der Erfassung von Wirklichkeit heute. Und für junge Menschen, die auf dem Weg sind, die Welt in möglichst vielen Bereichen kennenzulernen, muß diese Art der Wirklichkeitserfassung eine besonders wichtige Rolle spielen. Erfahrung, so könnten wir auf den ersten Blick sagen, ist Unmittelbarwerden mit der Wirklichkeit; sie nicht nur vermittelt bekommen, sie nicht nur vom Hörensagen kennen.

Ganz anders steht es wiederum auf den ersten Blick mit dem Glauben. Der christliche Glaube, wie wir ihn aus dem Glaubensbekenntnis kennen, ist die Antwort der Christen auf die Offenbarung Gottes im Alten und Neuen Bund, insbesondere in Jesus Christus. Gott, der in „unsichtbarem Lichte“ wohnt, bleibt bei aller sinnlichen Erfahrung unzugänglich. Seine Zuneigung zu uns Menschen, sein Handeln in unserer Geschichte wird uns durch Jesus Christus, durch das Evangelium, durch die Kirche vermittelt. Glaube ist „Zuversicht auf das, was man erhofft, Überzeugung von Dingen, die man nicht sieht“ (Hebr 11,1). Sein Inhalt wird uns durch Glaubenszeugnis vermittelt. Wir lassen uns darauf ein, ohne selbst die unmittelbare Erfahrung Gottes machen zu können.

Um es am Beispiel zu zeigen: die Erlebnis-

dichte eines Beat-Festivals, einer Teenager-Party, eines Hüttenwochenendes, erscheint in Spannung zu der Zusammenkunft der Christen bei ihren Gottesdiensten. Wo rituell alles geregelt, je in gleichen Vollzügen abläuft und die Teilnehmer häufig weder einander, noch Gott erleben.

Glaube als Haltung der Lebensferne — Erfahrung als lebensunmittelbare Praxis: das ist das Ergebnis einer ersten oberflächlichen Betrachtung, und so lautet ein entsprechend weit verbreitetes Vorurteil.

Wollen wir die Beziehung von Glaube und Erfahrung genauer erfassen, ist ein differenziertes Verfahren nötig. Es erfordert mehrere Gedankengänge, die in drei Thesen zusammengefaßt werden. Um den Gedankengang überschaubar zu halten, versuche ich eine teilweise Vereinfachung der Darstellung. Außerdem wähle ich aus dem gesamten Problemkreis nur einzelne wichtige Aspekte aus.

I. Erfahrung ist ein Prozeß und ein Resultat im Zusammentreffen des Menschen mit verschiedenen Bereichen der Wirklichkeit

Ich beginne mit einem Erlebnis:

Der dreizehnjährige schwächliche Junge im siebten Schuljahr war ein wenig nervös und blaß, aber doch voller Ideen und Einfälle. Immer wieder meldete er sich zu Wort und trug seine Gedanken zum Thema bei. Die Klassenkameraden hörten ihm aufmerksam zu und ich auch.

Ich saß in der hintersten Bank, und nach der Stunde fragte ich den Klassenlehrer über diesen Jungen. Er war erst seit einem Jahr wieder in der Klasse. Die Eltern hatten ihn ins Gymnasium geschickt. Hatten große Erwartungen auf ihn gesetzt. Andere, als der Junge hatte. Er war zu zart und zu sensibel für den Leistungsdruck jener Schule gewesen. So mußte er nach zwei Jahren in seine alte Klasse zurückkehren. Die Kameraden waren anfangs etwas schadenfroh zu ihm. Eines Tages mußte der Klassenlehrer mit allen darüber sprechen — von falschen und richtigen Erwartungen, von den rechten Fähigkeiten zum Glücklichenwerden. Dieser Junge hat Glück, dachte ich, daß er einen solchen Lehrer hat, der nicht von ihm enttäuscht ist, sondern Vertrauen in ihn setzt.

Verschiedene Deutungen seiner Erlebnisse Soweit das Beispiel. — Dieser Junge hat zahlreiche *Erlebnisse* gehabt. Zum Beispiel

das Erlebnis, daß er mit den Anforderungen eines bestimmten Schulzweiges nicht zurechtkam, daß er in seine alte Klasse zurückkam, daß er einen Menschen fand, der ihm Zuneigung und Verstehen entgegenbrachte. Seine Erlebnisse wurden verschieden gedeutet. Die einen sagten: er hat versagt; die andern: er ist zu sensibel. Die einen: ihm geschieht Recht; die andern: ihm geschieht Unrecht. Der Lehrer bringt die einzelnen Erlebnisse in den großen Zusammenhang und deutet sie heraus: die Schulen unserer Gesellschaft sind nicht der Maßstab zum Glücklicherweise, sondern ein Teil der Sozialisationsinstrumente für die soziale Plazierung. Entscheidend ist aber der je einzelne Mensch, der sein Lebensglück nach seinen Fähigkeiten suchen darf und soll. Am Ende steht die Erfahrung: ich bin angenommen, ich kann weitermachen, ich habe eine Zukunft. Einzel-*erlebnisse* werden *durch die Deutung* aus dem Zusammenhang zu *Erfahrungen*. Wir halten fest: Erfahrung ist die *Interpretation* von Erlebnissen aus einem ganz bestimmten Interpretationsrahmen, von einem Standpunkt aus.

In unserem Beispiel heißt der erste Standpunkt als Theorie: Erfolg ist alles. Und Schule ist Plazierungsinstrument für Erfolg. Konsequenz für die Deutung der Erlebnisse des Jungen: Schule ist fürchterlich, das Leben ist schrecklich.

Der zweite Standpunkt: Die Selbstentfaltung des Menschen nach seinen Fähigkeiten ist wichtiger als standardisierte Erfolgsmuster. Konsequenz für die Deutung der Erlebnisse: Menschwerdung ist das entscheidende Ziel. Schule kann dazu beitragen, vor allem, wenn der Lehrer einem nicht nur als Wissensvermittler, sondern auch als Erzieher, d. h. als Mensch begegnet.

Erfahrungen und ihre Veränderung

Wir erkennen an diesem Beispiel aber noch einen weiteren Aspekt von Erfahrung: durch die Begegnung mit dem neuen Lehrer, durch dieses Widerfahrnis werden die bisherigen Erfahrungen des Jungen *verändert*. Genauer: seine Einstellung dazu, sein Interpretationsrahmen wird infragegestellt und verändert.

Allgemein gesagt: Erfahrung ist einerseits ein Prozeß, ein Vorgang, bei dem dem Menschen etwas widerfährt, ihn betrifft. Seine Einstellung zu der Welt, seine Weltanschauung wird vielleicht bestätigt, vertieft, oder auch infragegestellt, und so wird Anlaß zur Veränderung gegeben. Dabei ist zu beobachten, daß es Menschen gibt, die sich aufgrund vergangener Erfahrung für neue Erlebnisse, Widerfahrnisse nicht mehr zugänglich zeigen. Sie sagen, ich habe da *meine* Erfahrung. — In diesem Fall wird Erfahrung zugleich eine *Blockierung* für die Lernfähigkeit des Menschen. Sie wird nicht nur auf der Praxisebene, sondern auch auf der Theorieebene maßstäblich.

Erfahrung — auch ein Resultat der Fixierung

Ich nehme dazu Beispiele aus den neutestamentlichen Geschichten Jesu im Umgang mit seinen Zeitgenossen, die offensichtlich in ihrem Erfahrungsrahmen, in ihrer Interpretation von Gott und Gottes Wirken festgelegt und damit lernunfähig bzw. lernunwillig waren:

Da ist das Beispiel eines Auftretens Jesu in seiner Heimatstadt Nazaret. Es ging den Menschen darum, Zeugen einer Sensation zu werden. Lahme gehen, Blinde sehen, Tote werden lebendig. Das hätten sie spannend gefunden. Jesus verweigerte das Zeichen der Zuneigung Gottes, wie es sich in wunderbarer Weise durch ihn gezeigt hatte, Spektakel der Machbarkeit. Er weigert sich, den Erwartungen der Nazarener zu entsprechen. So weigert er sich, Gott, wie er für ihn und durch ihn präsent war, ihren Interpretationsmaßstäben anzugleichen. Im Gegenteil, für Jesus ist Gott die große *Alternative alles Menschlichen*, er ist für ihn nicht nur der Ausweg aus dem Tod, sondern zugleich ein Vater. Wer für diese Erfahrungsmöglichkeit offen ist, wer sich nicht durch seine eigenen bzw. der Herkunft Erwartungen festlegt, kann durch Jesus diese Erfahrung machen.

Als spezifisches Beispiel für die *Andersartigkeit Gottes im Vergleich zu den Erwartungen* bei seinen Zeitgenossen kann die Geschichte vom Weinbergbesitzer gelten. In ihm zeigt Jesus das Handeln Gottes sei-

nes Vaters an: Der Weinbergbesitzer hatte begonnen, den Arbeitern, die zu ganz verschiedenen Tageszeiten in den Weinberg gekommen waren, am Ende des Tages den gleichen Lohn zu geben. Als er die Aufregtheit der Erstgekommenen bemerkte, fragte er: Ist dein Auge neidisch, weil ich gut bin?

II. Glaube ist Ergebnis von Erfahrungen mit der Selbstoffenbarung Gottes und Bereitschaft zur Erfahrung Gottes.

Versuchen wir einen knappen Überblick: Die Geschichte Abrahams zeigt rein äußerlich, daß ein Mensch aus seiner Umgebung scheinbar unmotiviert aufbricht und sich mit seiner ganzen Sippe und all seiner Habe auf den Weg zu einem unbekanntem Ziel macht¹. Sein Beweggrund: er hat sich ein Gewissen daraus gemacht, daß die ihn umgebende Gesellschaft an Götter glaubt und er, aufgrund einer Einsicht, die wir Offenbarung nennen können, Gott als den einen erkennt, der den Menschen ruft. Er selbst *erfährt sich* als herausgerufen aus der bergenden Gesellschaft und macht sich auf den Weg.

Die Geschichte der Nomadenstämme Israels zeigt, daß es ihnen wider aller Voraussetzungen gelingt, der Sklaverei des ägyptischen Pharaonenreiches auf abenteuerlich-wunderbare Weise zu entkommen und trotz einer aussichtslosen Wüstenwanderung nicht zugrundezugehen, sondern ein Land in Besitz zu nehmen, das besiedelt und von einem erschöpften Nomadenstamm nicht gerade leicht zu erobern gewesen war. Ihr Interpretationsrahmen für dieses Erlebnis des Verdanktseins ihrer Existenz lautet: Gott mit dem Namen „Ich bin — der für euch da ist“.

Die Geschichte der Propheten

ist in ihrer Vielfältigkeit besonders wichtig, weil sie einen Deutungsrahmen für die politischen und individuellen Vorgänge der Menschen ihrer Zeit geben. Obgleich sie mitten in dieser Zeit und in ihrem Volk lebten, bekundeten sie eine Interpretation der Ereignisse und Erlebnisse, die einen

völlig anderen Standpunkt zeigt: Brüchigkeit menschlicher Pakte, Abfall des Volkes von seinem Stifter, dem es seine Existenz verdankt; Aufruf zu Umkehr und Neubebnung; Trost in der Katastrophe, Verheißung in der Not usw.

Die Geschichte Jesu

knüpft an diese Erfahrungen seines Volkes an, besonders an die Erfahrung, daß durch alle Not und Katastrophe und allen Untergang hindurch Heil geschieht und die Verheißung bestehen bleibt, d. h. Jahwe treu ist: individuell und kollektiv. Hinzu und fundamental verändernd kommt die Botschaft, daß in ihm Gottes Nähe zum Ereignis wird, daß Gottes Nähe *jetzt* geschieht, daß sich Gott durch ihn *jetzt* zu erfahren gibt. Von den Zeitgenossen Jesu wird bestätigt durch ihr Zeugnis, daß der Anspruch Jesu durch ihn selbst eingelöst wurde. Wir brauchen dabei nur an wenige Sätze zu erinnern: „Noch nie hat ein Mensch geredet wie dieser; wahrlich, dieser ist Gottes Sohn; wer kann Sünden vergeben außer Gott? usw. Besonders das — bereits über Augenzeugenschaft hinausreichende — Bekenntnis des Paulus: Ich weiß, wem ich geglaubt habe.

Das Erlebnis Jesus verändert den bisherigen Interpretationsrahmen von Gott bzw. von Glauben. Und zwar wird dieser Interpretationsrahmen alttestamentlicher Herkunft nicht aufgehoben, sondern vollendet, nicht abgeschafft, sondern in seinen offenen Stellen ausgefüllt: ganz besonders in Bezug auf die Sinnerhellung dessen, was Leid und individuelles Todesschicksal bedeuten durch die Aussage von der Auferweckung.

Aufforderung zur Annahme des neuen Interpretationsrahmens

Wird Glaube soweit als das Ergebnis von Erfahrungen mit der Selbstoffenbarung Gottes verstehbar, so kann andererseits gesagt werden, daß gerade die Zwölf und alle Apostel und Evangelisten zu der Annahme des neuen Interpretationsrahmens auffordern. Besonders deutlich wird dies in dem spät verfaßten ersten Johannesbrief, dessen Eingang so lautet: „Was von Anfang

¹ Vgl. dazu M. Kassel, Abrahams Exodus ... in: *Diakonia* 6 (1975) 364—374.

an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir geschaut und was unsere Hände betastet haben im bezug auf das Wort des Lebens“ — also all das, was wir an Erfahrungen gemacht haben —, „verkündigen wir auch euch, damit ihr Gemeinschaft mit uns habt; unsere Gemeinschaft besteht aber auch mit dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus.“ — Vgl. Joh 20,30: Noch viele andere Zeichen tat Jesus vor den Jüngern, die in diesem Buch nicht aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, *damit ihr glaubt*, daß Jesus der Christus der Sohn Gottes ist und damit ihr dadurch, daß ihr glaubt, in seinem Namen Leben habt.“

Christlicher Glaube ist ein Ergebnis langwieriger differenzierter Erfahrungsprozesse. Kein Interpretationsrahmen für die Wirklichkeit hat eine derart deutlich historisch und existentiell faßbare Erfahrungsgeschichte, wie die christliche Glaubensbotschaft. Dementsprechend stellt sie auch eine besonders dichte und provokative Aufforderung dar, sich selbst auf diese *Erfahrungsbasis* einzulassen: die Weltwirklichkeit, die Gesellschaft und das eigene Leben in diesem Rahmen zu interpretieren.

III. Der menschliche Lebensbereich ist der Ort, an dem Gottes Wirken erfahrbar wird.

In einem dritten und letzten Gedanken geht es uns vor allem darum zu zeigen, daß Glaube nicht nur das Ergebnis einer langen Erfahrungstradition im Umgang mit der Frage nach Gott und seinen Antworten in der Geschichte ist. Vielmehr kann gerade mit dem, was Jesus uns als Interpretationsschlüssel für unser Leben gegeben hat, gezeigt werden, daß auch dieses unser heutiges Leben voller Erfahrungsmöglichkeiten des Gotteswirkens steckt. Anders gesagt: Jesus wird in seinem Leben, in seinem Schicksal, in seiner Botschaft zum Anhalt dafür, daß wir sagen können, welche Bedeutung und welchen Sinn die Vielzahl der Erlebnisse unseres Lebens hat.

Ich gehe dabei von der Auffassung (Karl Rahners) aus, daß die Welt, in der wir leben, zuinnerst von ihrer Wurzel, von der innersten personalen Mitte her, immer und

dauernd von Gott getragen und bewegt wird. In der Folge dieser Grundannahme ist auch überall dort, wo dieses Zuinnerst unseres Lebens erreicht wird, das erfahrbar, was wir als Willen und Wirken Gottes bezeichnen können, was in der christlichen Überlieferung als Gnade bezeichnet wird.

Gottes Nähe und Wirken ist also kein Sonderphänomen, unerfahrbar und außerhalb des sonstigen Lebens, „sondern ist ganz einfach die letzte Tiefe und Radikalität alles dessen, was die geistige Kreatur . . . erlebt, tut und erleidet, also dort, wo gelacht und geweint, wo Verantwortung getragen, wo geliebt, gelebt und gestorben wird, wo man der Wahrheit getreu ist, dem Nächsten gegenüber seinen Egoismus sprengt, wo gegen alle Hoffnung gehofft wird, wo man in lächelnder Gelassenheit von der Torheit des Alltagsbetriebs nicht verbittert wird, wo man schweigen kann und wo in diesem Schweigen des Herzens das Böse, das man einem ins Herz getrieben hat, nicht weiter wuchert nach außen, sondern in dieser Grube des Herzens stirbt, wo mit einem Wort gelebt wird, so wie der Mensch leben möchte gegen seinen Egoismus und die Verzweiflung des Herzens, die ihn immer anfiicht. Da ist Gnade Ereignis“².

Unser Leben ermöglicht überall dort die Erfahrung der Gottesnähe, wo das, was wir tun, zu seiner letzten Vollendung und Tiefe gebracht wird. Umgekehrt kann gesagt werden, daß das Leben in seiner Vielschichtigkeit erst die Sinnerfüllung durch die Offenbarung erfährt. An einem Beispiel: Was soll das Leiden im individuellen und kollektiven Bereich? Wiederum ist es Karl Rahner, der zeigt, wie die Eucharistie deutlich macht, was sonst verschleiert und erblindet, unverstanden für unser Leben bleiben müßte.

„Die Welt und ihre Geschichte ist die schreckliche, erhabene, Tod und Opfer atmende Liturgie, . . . In der ganzen Länge und Breite dieser ungeheuerlichen Geschichte von Geburt und Tod, voll Oberflächlichkeit, Torheit, Ungenügen und Haß (. . .) einerseits und schweigender Ergebung, Verantwortung bis zum Tod, in Sterben und in Freude, in Höhen und Abstürzen andererseits ist die eigentliche Liturgie der Welt gegeben. So gegeben, daß die Liturgie, die der Sohn schlechthin an seinem Kreuz vollzogen hat, dahinein gehört, von

² K. Rahner, Überlegungen zum personalen Bezug des sakramentalen Geschehens in: Schriften zur Theologie X, 411 f.

da, d. h. vom Urgrund der Gnade der Welt her kommt und *dieser* Liturgie Höhepunkt ist, ...“³.

„Und so geht einer zur Messe. Er ist erfüllt von dem Wissen um das Drama, in das sein Leben dauernd einbezogen ist: um das Drama der Welt, die göttliche Tragödie und Komödie. Er denkt an die Sterbenden, die röchelnd und mit glasigen Augen dem Tod entgegenblicken, und weiß, daß dieses Schicksal auch schon in ihm inwendig sitzt. Er spürt in sich das Seufzen der Kreatur, der Welt, die nach einer lichterem Zukunft verlangt; er hat ein Gespür in sich für die Verantwortung der Staatsmänner mit ihren Entscheidungen, die all ihren Mut verlangen und doch in eine unbekannt Zukunft hinein getan werden. Etwas vom Lachen der Kinder in ungetrübter Zukunftsfreude, vom Weinen der hungernden Kinder, von der Qual der Kranken, der Enttäuschung der verratenen Liebe, von der ernsten Nüchternheit der Wissenschaftler in einem Labor, von der ernsten Härte der für eine befreite Menschheit Kämpfenden ist in ihm. Er weiß auch, wenn er dahinlebt in der dürren Oberflächlichkeit eines Herzens, das diese ganze Geschichte der Menschheit hier und jetzt nicht vorlassen kann, daß auch diese spießige Primitivität eines dürren Herzens noch einmal klagend danach verlangt, erfüllt zu werden mit alledem, was die Welt bewegt. Und er wundert sich nicht, wenn die geheime Essenz der Weltgeschichte, wie betäubend und aufregend zugleich, aus den Tiefen seiner Existenz aufsteigt und das Land seines Herzens überschwemmt, daß das alles auch die Erfahrung der Gnade der Welt ist, die als Gericht, wenn verneint, als selige Zukunft, wenn angenommen, alle Geschichte durchdringt und eben in dem Kreuz Jesu schon den Punkt erreicht hat, an dem ihr der Sieg nicht mehr verlorengehen kann. Er erfährt glaubend, daß dieses Kreuz immer noch Gegenwart ist und bleibt, bis zum Ende aller Geschichte“⁴.

So kommen wir zu dem Ergebnis, daß die Botschaft von Gott, der sich den Menschen zugewendet, offenbart und gnädig erwiesen hat, und erweisen will, daß diese Botschaft nur dann neu in unserer Generation und Zukunft Bedeutung gewinnt, wenn wir sie mit unseren eigenen Lebenserfahrungen erfüllen. Nicht das bloße Glaubensbekenntnis, auf das hin unsere Väter gelebt haben, nicht die Sakramente als Formeln, nicht die Messe als eine Pflichtveranstaltung, nicht die Erinnerung an Jesus als for-

³ Ebd. 414.

⁴ Ebd. 415.

malen Vollzug, sondern all dies nur, sofern es durch das empirische, das sinnhaft Faßbare und das unfaßbare Leben von Menschen erfüllt wird, kann uns dem Urgrund unserer Existenz, der Zukunft des eigenen Lebens, des Lebens der Gesellschaft und der Bewegung des Kosmos näherbringen. Glaube ohne Erfahrung ist eine interessante historische, aber tote Formel. Erfahrung ohne Glaube ist ein lebensprühender Prozeß vielfältiger Erlebnisse ohne Sinnzusammenhang.

Im Wortgottesdienst einer sonntäglichen Eucharistiefeier im größten Jugendzentrum Europas, im Sigmund-Kripp-Haus in Innsbruck, hat ein junger Dichter einmal den Erlebnishunger und die Sehnsucht nach Erfahrungen in Spannung gesetzt zu der großen Sinnsuche, die als Interpretationshorizont über unserem Leben steht, die Glaube heißt und die er als Glück bezeichnet. Diese Passage soll den Schluß bilden:

„Ich möchte tausend Leben leben. Ich möchte ein Fischer sein, der in der Nacht seine Netze wirft, ein Nordpolforscher, der im Eis erfriert, ein Ritter, der bei Turnieren glänzt. Eine schöne Frau, die alt wird. Eine häßliche Frau, die auch alt wird. Ein Gärtner, der Erde zwischen seinen Fingern zerbröckelt, ein Mörder, der nicht geschnappt wird. Ein Kind, das geboren wird, um zu verhungern. Eine heidnische Priesterin, ein Zuhälter, ein Postbote, ein Erfinder, ein Negersklave. Ein Märchenerzähler, ein Aussätziger.

Tausend Leben möchte ich leben und vielleicht einmal glücklich sein.“

Praxis

Winfried Belz

Vom Dienst und den Erfahrungen eines Laientheologen in einer Klinikgemeinde (Heidelberg)

Nach einem Überblick über die Klinikgemeinde als den Ort seines Dienstes, den W. Belz im Team mit J. Mayer-Scheu, A. Reiner, E. Ritsche und Ursula Auer leistet, berichtet über seinen Dienst in kurso-